

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 10

Rubrik: Lebenskunst in Raten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich weiß, meine üppige Figur wird nobleren Ansprüchen nicht gerecht. Erst kürzlich, als ich mich zerlegen und untersuchen lassen mußte, nannte mich im Warteschrank ein feines hochkarätiges Dämchen, bestückt mit kostbarsten Rubinen und hochwertigem Brasselet, alter Rumpelkasten und Warenhäusler. Ein Rätsel, woher die überspannte Erscheinung meine Herkunft kannte. Manchen bin ich zu laut, zu prosaisch, sie möchten mich melodioser haben. Aber ich kann nun einmal nicht Spieldose spielen. Es widerspricht meiner Bestimmung.

Mein Standplatz ist das Nachttischchen. Bevor mein Besitzer ins Bett schlüpft, macht er auch mich nachtbereit, indem er an allen meinen rückseitigen Knöpfen und Schlüsselschrauben dreht. Er schaut mich dabei mißmutig an, obwohl ich an meinem barbarischen Auftreten unschuldig bin. Dann stellt er mich hin, löscht das Licht. Schläft mein Besitzer, wache ich mit katzenhaftem Glühen darüber, daß er das nicht zu lange tut. Denn irgendwie muß das Aus-Schlafen, also das Schlafen ohne gewaltsamen Ab- oder Unterbruch, für den Menschen schädlich sein. Anders kann ich die Forderung an mich, bei Morgengrauen mit ohrenbetäubendem Lärm die Ruhe zu durchbrechen, nicht erklären. Dann nämlich schüttelt ein Rasseln meinen Bauch, läßt meinen runden Leib erzittern; ich tanze auf Glas- oder Marmorplatte einen spukhaften Reigen, bis mein Besitzer grunzend und schimpfend die Hand nach mir ausstreckt und mich wütend mit einem Schlag auf den Kopf zum Schweigen bringt. Das ist sehr ungerecht. Es ist unmenschlich, jemanden, der auftragsgemäß und pünktlich seinen Dienst leistet, zum Dank einen herunterzuhauen. Aber in meinem Falle, so habe ich mir sagen lassen, sei das ausgesprochen menschlich. Manchmal hüpfte ich rasselnd an die Nachttischkante,

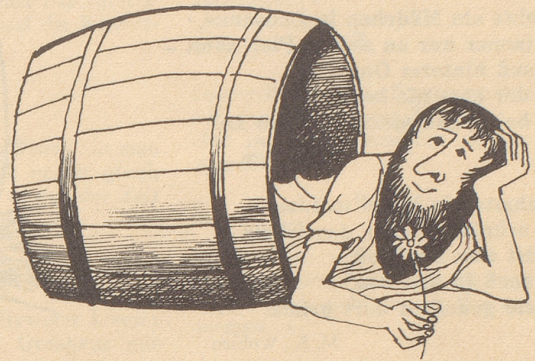
von wo ich mich polternd auf den Boden stürze, was mir allerdings schon innere Verletzungen eingetragen hat. Wenn ich Glück habe, überhört mich der Schläfer. Da es ihm aber ein dringendes Bedürfnis zu sein scheint, brüsk aus dem Schlummer gerissen zu werden, stellt er mich zuweilen in eine Wasch- oder Salatschüssel, worin ich mich dann mit gesteigerter Wirkung betätige. So zwischen fünf und sieben rasselt es in Abständen aus allen Fenstern der Nachbarschaft. Das schaurig-schöne Morgenkonzert übertönt das liebliche Vogelgezwitscher, von dem alte Dichter in rührender romantischer Anwendung geschwärmt haben sollen. Eine wahre Aufstehsucht – vermutlich vom Arzt verordnet – grassiert ringsum, alles will geweckt sein. Dennoch gibt mein Besitzer regelmäßig ein kehliges Auh! von sich und ächzt resigniert ähhh! ähhh!, wobei er geschlossenen Auges mit den Armen seltsame polyphenartige Verrenkungen ausführt. Unheimliche Verwünschungen ausstoßend zieht er sich an, eilt verwirrt in der Wohnung hin und her, hüllt sich bald darauf in Kittel, Mantel und Hut und stürzt, den Schlüssel wie eine Pistole in der Hand, zur Haustür. Getrieben von einem unerklärlichen Drang ins Freie – Tag für Tag. Und ich stehe wieder da, einsam, ticke laut, überlaut, und warte auf den nächsten Morgentanz auf dem Nachttischchen. Die mich erdacht und konstruiert, müssen jenes uhrmenschliche Bedürfnis entdeckt haben, das nach einer sinnvollen Apparatur verlangt, die einen Schläfer pünktlich in den werdenden Tag schleudert. Sehr wahrscheinlich – und das ist mein Stolz – ließen sich schon die Höhlenbewohner durch meine Uhruhrhahnen wecken, ehe sie als freie Eis- und Steinzeitmenschen früh morgens auf die Bärenjagd gingen. Wie immer, das Gesunde und Vernünftige setzt sich durch.

Ernst P. Gerber

Diogenes

war berühmt, weil er so bescheiden war, daß er in einem Faß lebte. Sokrates war unter anderem dafür berühmt, daß er eine böse Frau hatte, die Xanthippe. Ob aber vielleicht Diogenes aus diesem Grund im Faß lebte, sagt die Geschichte nicht. Hätte er eine liebe Frau, und schöne Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich gehabt, wäre er vielleicht nicht berühmt geworden, weil er anstatt im Faß in seinem gemütlichen Heim gewohnt hätte.

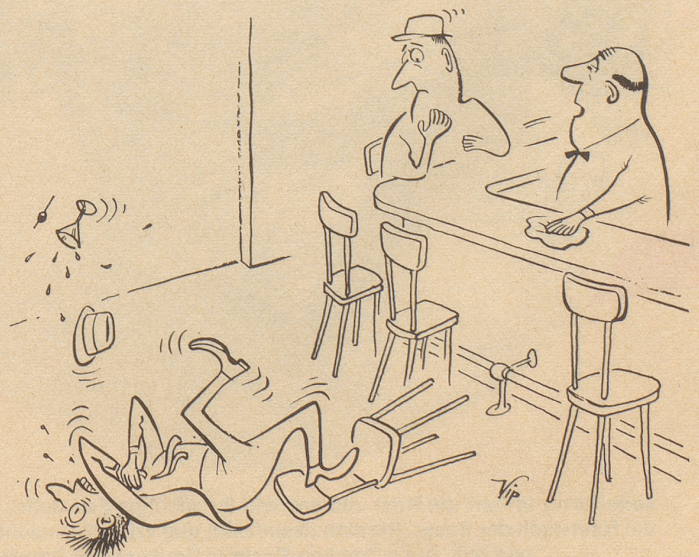
LEBENSKUNST IN RATEN



Verhalten gegenüber Hühneraugen

Tritt niemals auf ein Hühnerauge,
zu sehen, ob es etwas taugt;
laß dich nicht fröhlich darauf nieder,
denn manchmal tritt das Auge wieder.
Wer anderen zu nahe tritt,
tritt in ein Fettnapf oft damit.
Bewahre dir im Menschgewühl,
auch wenn's nicht Pflicht ist laut Kontrakt,
ein Edelgut: das Taktgefühl,
doch notabene: Herzenstakt.
Der Takt ist auf der Erdenwelt,
die zwar noch längst kein Paradies ist,
doch andererseits auch nicht so mies ist,
der Anstand, der auf Abstand hält.

Richard Drews



«Beim ersten Martini ist es bei ihm immer so.»

MALEX
gegen
Schmerzen